

Giovanni Pascoli: „Nester“

Eine Lampe, die leise brennt

Von Beate Tröger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 10.01.2025

Giovanni Pascoli, geboren 1855 und verstorben 1912, gilt als einer der großen italienischen Dichter an der Schwelle zur Moderne. Theresia Prammer hat die Gedichte des sprachlichen Erneuerers unter dem Titel „Nester“ fulminant ins Deutsche übersetzt, darunter die beiden Hauptwerke.

An der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert, nach der Gründung des italienischen Königreichs im Jahr 1861, wächst Giovanni Pascoli in einem Land auf, das von wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten gekennzeichnet ist, und das mit dem bis heute bestehenden Nord-Süd-Gefälle zu kämpfen hat. Als Zwölfjähriger wurde Pascoli, der zu dieser Zeit in Urbino im Internat war, mit einem traumatischen Ereignis konfrontiert: Sein Vater wurde auf dem Heimweg von einer Dienstreise Opfer eines Mordanschlags. Doch damit nicht genug: Die Mutter erlitt kurz darauf eine Herzattacke. In Pascolis Werk wird die Dichtung später immer wieder deutlich als ein Aufbegehren gegen den Tod erscheinen. Schon in der Zueignung seines ersten Bandes „Myricae“, der zwischen 1891 und 1903 entstand, heißt es:

„Mögen diese Lieder auf dem Grab meines Vaters überleben! Sie sind das Schwirren der Vögel, das Rauschen der Zypressen, ein ferner Glockenklang: Sie machen einem Friedhof alle Ehre. Für die ein oder andere Träne, das ein oder andere Schluchzen bitte ich um Nachsicht. Denn seltener als sonst wird der Leser hier sagen können oder wollen: Was geht dein Schmerz mich an?“

Mord am Vater

Das Gedicht mit dem Titel „X. August“ aus diesem Band fasst den Mord an dem Vater in Verse:

„Auch ein Mann kehrte zurück zu seinem Nest:
Man schoss auf ihn: Er stammelte: Verzeiht.
Und in den Augen klaffte ein Schrei:
Er hatte zwei neue Puppen dabei...“

Pascoli liebt Vögel, studiert sie, ihr Gebaren und ihre Nester, die dem vorliegenden Band den Titel geben. Das Gedicht „Der einsame Spatz“, ebenfalls aus „Myricae“ besingt eben nicht nur einen Spatzen, der, wie es heißt, auf seiner Tastatur spielt wie die im Heiligtum

Giovanni Pascoli

Nester. Gedichte

Aus dem Italienischen
von Theresia Prammer

Wallstein Verlag, Göttingen

448 Seiten

38 Euro

gefangene Nonne. Das Gedicht bezieht sich zugleich auf ein titelgleiches von Giacomo Leopardi, einem dichtenden Ahnvater, und weist Pascoli als großen Kenner der italienischen Lyrik aus:

„Von einem verlassenen Heiligtum,
das nach totem Weihrauch riecht
in leeren, mächtigen Gewölben,
umgeben von ewigem Frieden
entsendest du, einsamer Geist,
deine drei Töne.“

Ein Vogelkonzert

Wer Pascoli liest, lauscht allerdings nicht nur den drei Tönen eines einsamen Spatzen, sondern gleich einem ganzen Vogelkonzert. Theresia Prammer weist in ihrem Nachwort darauf hin, dass Pascoli als gelehrter Dichter, der als wichtigster Spracherneuerer der italienischen Lyrik seit Dante gilt, bilingual zwischen Latein und Italienisch wechseln konnte, ein regelrechter Wörtersammler war.

In seine Dichtung schließt Pascoli menschliche und nichtmenschliche Stimmen gleichermaßen ein. Prammer bemerkt, dass in diesem Werk die Spatzen mit den Schwalben, die Toten mit dem Regen sprechen und die Ameisen ihr ausgebranntes Haus beweinen. Vogellaute spielen immer wieder eine Rolle, einer von vielen Aspekten, die der Übersetzerin einiges Kopfzerbrechen bereiteten. Der Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure, ein Zeitgenosse Pascolis, war begeistert von dessen lautlichen und lautmalerischen und anagrammatischen Gedichten. Wer heute Pascolis Gedichte liest, kann dies auch ohne vertieftes philologisches oder linguistisches Fachwissen tun und sich an der Lautmalerei erfreuen, die beispielsweise in „Der Kältevogel“ zu hören ist:

„Dein Trällern ist wie der Rauhreif,
der knistert, die, Scheibe, die reißt...
trr trr trr terit tirit“

Weltdurchdringung und wechselseitige Bezogenheit

Zugleich weist Pascolis Naturdichtung in ihrer lautlichen und sprachlichen Vielfalt, in ihrer Weltdurchdringung und wechselseitigen Bezogenheit ins Universelle:

„Himmel und Erde stehen
In wechselseitigem Gespräch.
Am rosa Firmament ein Stern,
der leuchtend durch das Dunkel schwebt“

So dichtet Pascoli in den „Canti von Castelveccchio“, dem zweiten großen Gedichtband, den er nach den dem Vater gewidmeten „Myricae“ seiner Mutter widmete. Darin findet sich auch das programmatische Langgedicht „Die Dichtung“, das mit dieser Strophe endet:

„Ich bin eine Lampe, die leise
brennt!

In den einsamsten, späten Stunden,
im tristesten, bleiernen Dunkel
voll Güte, ach Bruder!“

Pascolis dichterisches Werk mag leise brennen, aber es leuchtet noch immer. Mehr als verdienstvoll ist, was Theresia Prammer hier mit ihrer Übersetzung geschaffen hat: Sie führt in ihrer Sammlung der ursprünglich einzeln veröffentlichten Bände das deutschsprachige Publikum kundig und klug an eine der bedeutendsten Quellen der modernen italienischen Lyrik, an eine imposante und hierzulande bisher wenig vernehmbare Stimme heran.